

# Anti-Faschist lockt Alt-Nazi in die Falle

Ein gespenstisches Szenario: Albert Speer, „Hitlers Baumeister“, kehrt zurück auf das einstige Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, das er für „seinen Führer“ entwarf und wo einst alljährlich Hitler Heerschau hielt. Im düsteren Gemäuer der nie vollendeten Kongresshalle der Nazis setzt sich jetzt Hitlers Stararchitekt wieder in Szene – in der Polit-Satire von Esther Vilar, die zur Premiere eigens nach Nürnberg gekommen war, wo sie – als Tochter deutsch-jüdischer Emigranten 1935 in Buenos Aires geboren – nach dem Kriege aufwuchs.

Aber nicht nur der 73-jährigen Esther Vilar, deren 100 Jahre alte Mutter in einem Altenheim in Nürnberg lebt, geht das makabre Ambiente der rohen Mauern, die noch den Geist der Vergangenheit zu atmen scheinen, unter die Haut: Wenn auf den rissigen Wänden Hitler und Speer – in originalen zeitgenössischen Filmausschnitten – sich über Speers Pläne der monströsen Welthauptstadt „Germania“ beugen, wird der authentische Spielort zum Schattenort, auf dessen Wänden sich die Schatten der Vergangenheit und ihrer Akteure wie Chimären abzeichnen. Auf diese beklemmende Authentizität hebt Alexander Mays *„Speer“*-Inszenierung ab, ein Schattenpiel, in dem die historischen Filmsequenzen nahtlos in das Bühnengeschehen übergehen.

Albert Speer, nach 20 Jahren Haft in Spandau entlassen, hat seine Memoiren geschrieben und sich reingewaschen; und wird jetzt, 1980, vom DDR-Regime Erich Honeckers umworben, um die marode DDR zu sanieren.

Zwei Sessel und ein Billardtisch (Bühnenbild: Karin Stephany) genügen den beiden Schauspielern – Jochen Kuhl als Speer und Pius Maria Cüppers als DDR-Funktionär Bauer –, um die historische Kulisse der Kongresshalle zum



DDR-Apparatschik und Manager der Macht mit ihren Planspielen am Billardtisch: Pius Maria Cüppers als Funktionär Bauer und Jochen Kuhl in der Rolle des Speer. FOTO MARION BÜHRLE

Leben zu erwecken. Grandios und genau stellt Jochen Kuhl den talentierten Technokraten aus, den Manager der Macht: „Was machbar ist, wird auch gemacht!“, sagt sich dieser eitle Speer, der über Leichen geht, um seine hochfliegenden Baupläne Wirklichkeit werden zu lassen; ein Organisations-Genie, das die Frage nach

Recht und Unrecht den jeweils herrschenden Politikern überlässt. Er hätte Hitler auch die Atombombe gebaut, wenn dieser „als Erfindung jüdischer Physiker-Gehirne“ nicht absichtlich verschlafen hätte, so dass – ein Treppenwitz der Geschichte – ausgerechnet Hitlers Antisemitismus Millionen von Juden das Leben rettete. Nicht minder irrwitzig will sich dieser „Macher Speer“ auf die Avancen der Staatsmacht der DDR einlassen, die seinem unbremsten Tatendrang entgegenkommen.

Hündisch-hinterlistig sein Gegenspieler, den Pius Maria Cüppers als typischen DDR-Funktionär im schlecht sitzenden, biederen Ostzonen-Outfit als gleichwohl raffinierten, mit allen Wässern gewaschenen Apparatschik gibt, wenn er Speer für seine Pläne gewinnen will: „Hitler hatte einen Speer; Honecker braucht einen Speer!“

Am Billardtisch, der zur Baustelle, zum Schlachtfeld und zur gigantischen Aufmarschstraße wird, filmen sie sich mit der Video-Kamera gegenseitig – und projizieren ihre Größenwahninzig verzerrten Physiognomien an die kahlen Mauern.

*„Speer“* in Nürnberg – und auf dem Reichsparteitagsgelände auf der Bühne: ein grandioses Schattenpiel an einem Schattenort.

> FRIEDRICH J. BRÖDER